

gau mit Schleifmühle, Stelzenhütte, Beckhütte und Kalter rekonstruiert. Adresse: Postfach, 82439 Großweil, Tel.: 08851/185-0.

9.3.2 Ohlstadt, Hechendorf, Großweil

In Vergessenheit geraten sind wohl auch viele Gruben des Pechkohlen- und Schieferkohlenbergbaus im Pfaffenwinkel. Die Kohlevorkommen im Alpenvorland lagern in mehreren Mulden zwischen Lech und Inn, in der sogenannten „gefalteten Molasse“. Im Pfaffenwinkel sind dies im westlichen Teil die Peißenberger-, Rottenbucher- und Murnauer Mulde, im östlichen die Nonnenwald- und Penzberger Mulde. Sie gehen auf tertiäre, bis zu 40 Millionen Jahre alte Sedimente zurück, die im Laufe der Zeit zu Torfschichten und unter dem Druck weiterer Ablagerungen zu Braunkohle geworden waren. Die Alpenfaltung vor ca. 25 Millionen Jahren beschleunigte dann den Inkohlungsprozeß, d. h. unter dem starken Druck und den hohen Temperaturen verwandelte sich die weiche Braunkohle in eine harte Glanzkohle, die in Bayern als „Pechkohle“ bezeichnet wird. Neben diesem Vorkommen existieren aber noch viel jüngere diluviale Kohlen, auch „Schieferkohle“ genannt, die im Pleistozän vor ca. 100.000 Jahren entstanden sein dürften. Diese zum Teil torfartige Braunkohle hat aber wegen ihres geringeren Heizwerts neben der Pechkohle nur eine untergeordnete Rolle gespielt (URSEL 1985).

Zu den Abbauen zählt auch der Betrieb in Hechendorf und Ohlstadt. Der 1896 eröffnete Schieferkohlenbergbau in der Karlszeche in Hechendorf ging bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts wieder ein. In Ohlstadt gab es sogar zwei Gruben für Schieferkohle: die Irenenzeche II, die 1876 von einem Münchner Privatier namens Ignaz SCHMID verliehen wurde, und die aus der gleichen Zeit stammende Antonienzeche. Für beide Grubenfelder hat 1927 die *Bayerische Braunkohlen-Aktiengesellschaft* in Großweil einen freiwilligen Verzicht erklärt. Lediglich in der Irenenzeche I in Großweil, die bereits 1872 an Ignaz SCHMID übertragen worden war, kam es zu einem konstanten Betrieb über 90 Jahre hinweg trotz mehrmaligen Besitzerwechsels. In der Blütezeit des Bergbaus waren bis zu 280 Bergleute mit dem Abbau der Schieferkohle beschäftigt, der erst 1962 wegen Erschöpfung der Vorkommen eingestellt werden mußte (URSEL 1985).

Am Rande seien noch zwei Pechkohlengruben und ein Schürfbau auf Schieferkohle erwähnt: Unter dem Namen Sankt-Martins-Zeche wurde bei Bad Kohlgrub in den Jahren 1922 und 1923 ein 65 m tiefer Schacht abgeteuft. Er erwies sich als unwirtschaftlich, da nur unbedeutende Mengen in dieser Zeit gefördert wurden. Anders verhielt es sich in Murnau. Hier hatte sich der Schmiedemeister Johann NIGGL im Jahre 1868 von der *Königlich-Bayerischen General-Bergwerks- und Salinen-Administration* mit der Grube Gottes Gnade belehnen lassen. Diese Pechkohlengrube wechselte zwar häufig den Besitzer, warf aber so gute Erträge ab, daß neben zwei Stollen bald auch ein über 100 m tiefer Schacht für den Tiefbaubetrieb angelegt wurde. Kapitalmangel verhinderte dann allerdings einen weiteren Ausbau nach 1880 und ließ den Betrieb in der Folgezeit

ganz zum Erliegen kommen (URSEL 1985). Der Name „Berggeist“ südlich des Staffelsees deutet auch auf diese längst aufgelassene Zeche hin. Unterlagen vom Landratsamt Bad Tölz aus dem Jahre 1910 berichten auch von einem Schürfbau in Pessenbach, nordwestlich von Kochel, durch die *Oberbayerische AG für Kohlenbergbau*. Die Beschreibungen hierzu befinden sich im Staatsarchiv in München (StAM).

Die Gewinnung der Braunkohle reicht wohl bis zum Jahre 1865 zurück. „Nach Aussagen der ältesten Bergleute“, so schreibt L. RESCH aus Großweil, „wurden die ersten Funde gemacht, als in den sechziger Jahren [des vorigen Jahrhunderts] der damals in dem benachbarten Schlehdorf wohnende Privatmann MARZIUS mit dem damaligen Grundstückseigentümer WERKMEISTER von Großweil an der Mündung einer Quelle ein Bassin ausheben wollte. Schon bei einer Tiefe von einem halben Meter fanden sie das ausstreichende Flöz. Im selben Jahre noch begann WERKMEISTER mit Beihilfe von zwei Bergleuten den Abbau. Wenn auch in den darauf folgenden zwei Jahrzehnten die so entstandene Anlage nur den Charakter einer ganz kleinen bäuerlichen Grube trug, der gewöhnliche Handkarren als einziges Fördermittel diente und die dabei gewonnene Kohle nur zu Hausbrandzwecken in Großweil und in der allernächsten Umgebung, wie Schlehdorf, Kochel und Murnau Verwendung fand, so vergrößerte sich das Bergwerk hauptsächlich nach Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Tutzing-Kochel sehr rasch“ (RESCH 1924). Dadurch war es möglich, die Kohle überall hin zu verfrachten. Den bedeutendsten Auf-



Abb. 309: Zeitungsinsert von 1924 in der Zeitschrift „Das Bayerland“

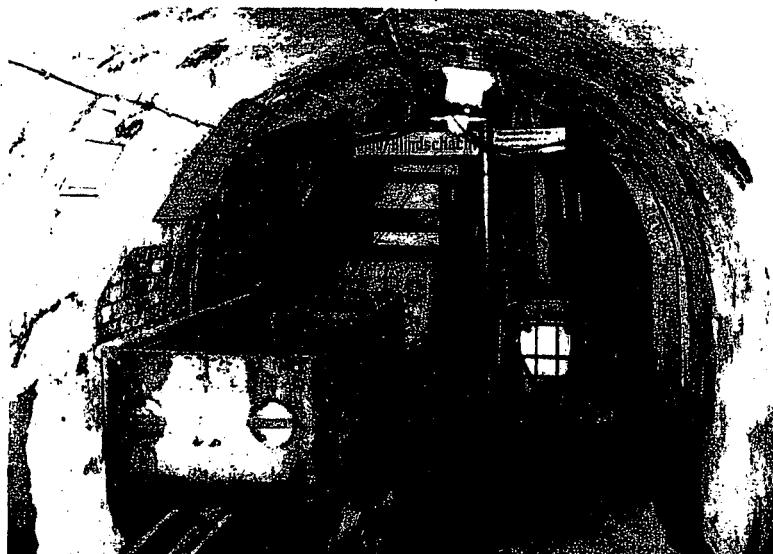


Abb. 310: Blindschacht-Anschlag (Füllort) mit Kohle-Hunten in Gestell-Förderung und Betonausbau im Peißenberger Tiefstollen. Foto: Winfried RAAB (Mai 1995)



Abb. 311: Ladestelle eines Abbaus mit Kohle-Hunt im Peißenberger Tiefstollen. Foto: Winfried RAAB (Mai 1995)



Abb. 312: Grubentelefon und Schacht-Signalanlage im Peißenberger Tiefstollen. Foto: Winfried RAAB (Mai 1995)

schwung erfuhr das Bergwerk im Jahre 1917, als die Rohstoffe, bedingt durch die Kriegswirren, überall knapp wurden. Die Grubenanlagen wurden von der *Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG (MAN)* in Besitz genommen. Neben Maschinenhallen, Büros und sonstigen Zechengebäuden entstand in Kochel eine Eisenbahnverladehalle und eine „erstklassige 6,5 km lange Hochseilbahn ab Werk bis Bahnhof Kochel“. Die Seilbahn verringerte die hohen Frachtkosten der Kohle, die bis dahin mit Fuhrwerken zum Bahnhof transportiert werden mußte. Die tägliche Produktion stieg durch den Seilbahnbau von zuvor 10 Tonnen im Januar 1918 auf 100 Tonnen im Januar 1920 und weiter auf 250 Tonnen im Januar 1923. Die Belegschaft wuchs von 20 Mann auf 280 Mann. Im Jahre 1924 berichtet L. RESCH, daß das „bis jetzt aufgeschlossene Grubenfeld [...] zu einem Drittel im Tiefbau, zu zwei Dritteln im Tagebau abgebaut werden“ kann. „Die gewonnene Kohle wird in Förderwagen (Hunde) verladen und durch einen Stollen mittels elektrischer Lokomotiven in Zügen nach der Brecheranlage gefahren. Auf der Brecher- und Sortieranlage wird die Förderkohle [...]“ (RESCH 1924) zu Würfel-, Nuß- und Grusbraunkohle verarbeitet (siehe Abb. 309).

Heute findet man nur noch ein paar Spuren, die auf diese Betriebe hinweisen. Das Gelände der Irenenzeche I wurde durch den Autobahnbau wieder stark verändert. In Großweil verraten noch die Straßennamen „Am Tagebau“ und „Bergwerkstraße“ das einstige Geschehen (siehe Abb. 294 und 293).

Wer sich für den Kohlenbergbau im Pfaffenwinkel interessiert, dem bietet sich ein Besuch im *Bergbaumuseum Peißenberg* an. Im Zechenhaus auf dem Grubengelände und im danebenliegenden „Tiefstollen“ (siehe Abb. 310–313) wurde 1988, 17 Jahre nach Schließung des letzten bayerischen Kohlebergwerks, ein Museum eingerichtet. Geführt wird jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, 14–16 Uhr und zusätzlich vom 15. Mai bis 15. September auch jeden Dienstag, 9–11 Uhr, und Mittwoch sowie Donnerstag, 14–16 Uhr. Diese Zeiten können sich freilich ändern, und daher ist eine telefonische Erkundigung sinnvoll. Adresse: Am Tiefstollen 2, 82380 Peißenberg, Tel.: 08803/5102 (Bergwerksmuseum). Das *Bergwerksmuseum Penzberg* soll hier nicht unerwähnt bleiben. In fünf Räumen im Keller eines Schulhauses zeugen Geräte des ehemaligen Bergwerks sowie Fahnen, Uniformen und Dokumente vom Kohleabbau, der in Penzberg seit dem späten 18. Jahrhundert betrieben wurde. Geöffnet ist in der Regel einmal im Monat, genaue Termine müssen jedoch telefonisch erfragt werden. Adresse: Karlstraße 36–38, 82377 Penzberg, Tel.: 08856/3266 (Auskünfte).



Abb. 313: Stollenausbau mit Holz in Türstockform im Peißenberger Tiefstollen. Foto: Winfried RAAB (Mai 1995)

Neben der Kohle gab es bei Großweil auch einen Marmorbruch. Am südöstlichen Ortsrand, neben der Straße nach Schlehdorf, fand man diesen rötlich-grünen, grob gebankten Kalk. Abgebaut wurde dieser Marmor wohl noch vor der Blütezeit der Kohleförderung, doch nähere Angaben sind nicht bekannt.

9.3.3 Schlehdorf

Erwähnenswert sind noch die Zementmergelbrüche und das ehemalige Zementwerk nordwestlich von Schlehdorf, wobei auch hier nähere Angaben fehlen. Bekannt ist außerdem ein historischer Kalkbrennofen nahe des Schlehdorfer Felsenkellers. Ein weiterer Kalkofen kann als Rekonstruktion im benachbarten *Freilichtmuseum an der Glentleiten*, auf das oben bereits eingegangen wurde, besichtigt werden (siehe Abb. 314). Das Original des Ofens steht in Lenggries im Isarwinkel. Durch die stetigen Hochwasser gab es dort immer wieder Nachschub an Kalksteinen, die im Isarbett gesammelt wurden.

Was es mit dem Felsenkeller auf sich hat, ist bislang leider auch noch nicht näher verfolgt worden. Auf älteren Karten ist er als Wirtshaus aufgeführt. Es handelt sich um ein stattliches Haus nahe des Südwestufers des Kochelsees. Beim Gebäude kann man einen – verschlossenen – stollenartigen Eingang erkennen, der sich in südlicher Richtung in den Berg hineinzieht.

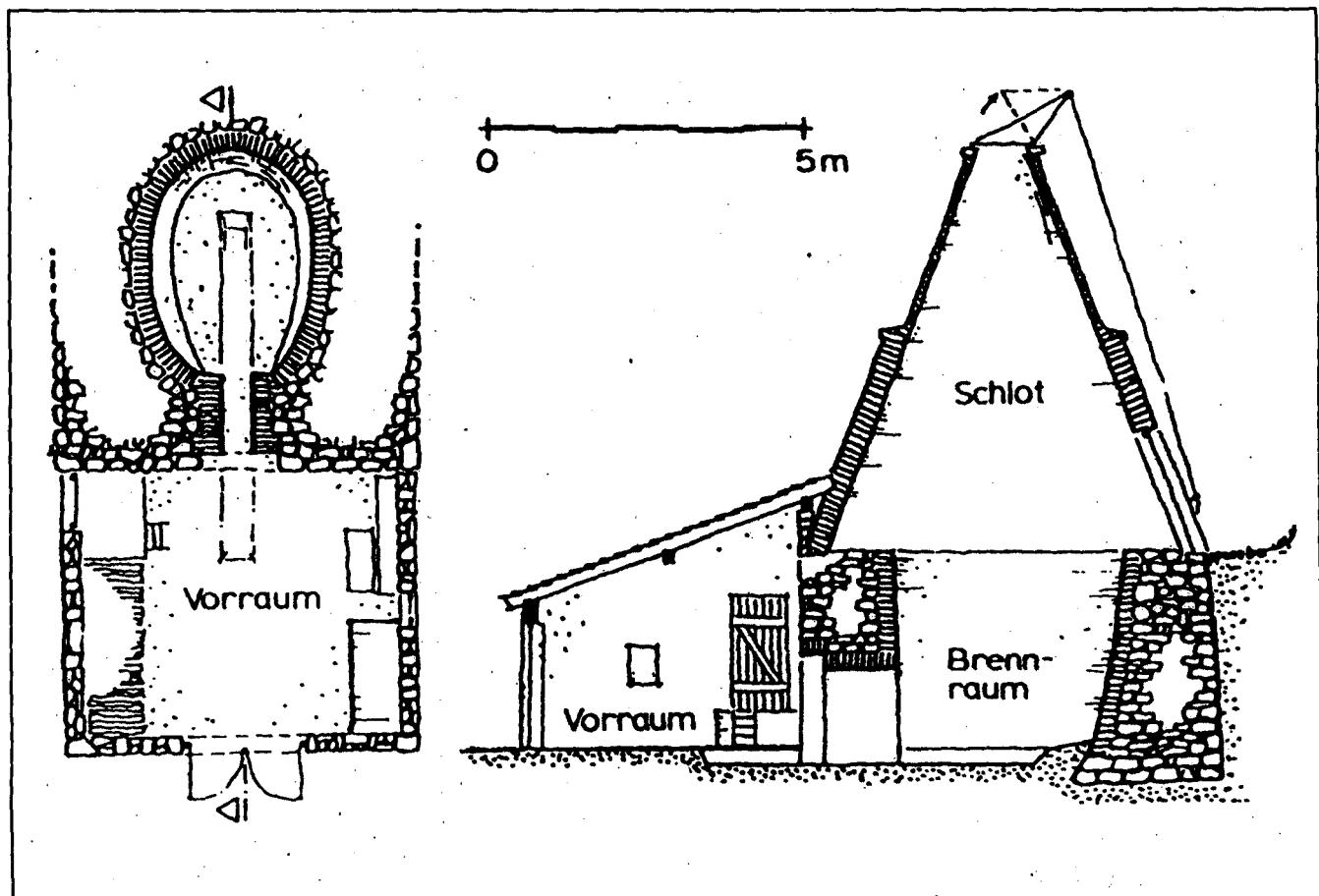


Abb. 314: Grund- und Aufrisszeichnung des Lenggrieser Kalkbrennofens

TRILLER, A. (1972): Frickenhöhle – Ergebnisse von vier Begehung im Winter 71/72. - Der Schlaz, Heft 6, S. 14–16; München (Verein für Höhlenkunde München e. V.).

TRILLER, A. (1982): Die Überraschung. - in: VHM [Hrsg.]: Münchner Höhlengeschichte, S. 94–95; München.

WULFF, H (1927): Der Walchensee im Volksglauben. - in: Garmisch-Partenkirchener Tagblatt 23.8.1927; Garmisch-Partenkirchen.

Literatur zu Kapitel 9: Der Bergbau und andere künstliche Objekte rund um das Estergebirge

AGRICOLA, G. (1994): Vom Berg- und Hüttenwesen. - Mit 273 Holzschnitten, Nachdruck; München (DTV).

CONSONI, J. (1798): Plan von der Lage und Verbindung des Walchen- und Kochl-Sees, nebst dem Jachenau Fluß, und der angränzenden Gebürg Gegend. - 1798, HStAM, Plansammlung Nr. 355; München.

FLURL, M. (1792): Beschreibung der Gebirge von Bayern und der Oberen Pfalz 1792 – ergänzt durch die akademische Rede – Uiber die Gebirgsformation in den dermaligen Churfalzbaierischen Staaten 1805. - Hrsg. im Eigenverlag von Gerhard Lehrberger; München.

FLURL, M. (1799): (Gutachten zum) Bestand der Berg- und Hüttenwerke, vom 25. Okt. 1799. - HStAM, Oberbergamt, Altbestand Nr. 3, S. 20–22; München.

HStAM (1804): Bergwerkssachen. - Handschriften im Hauptstaatsarchiv München, GR Faszikel 170/Nr.1, Blatt Nr. 193, S. 196–198; München.

KIRNBAUER, F. (1941): Die Geschichte des Bergbaus. - Die Geschichte der Technik. Band II, Heft 1, Herausgegeben von Friedrich Klemm; Potsdam.

KNAUER, J. (1924): Die geologischen Verhältnisse und Aufschlüsse des Walchenseekraftwerkes. - Geognostische Jahreshefte, Jg. 37, S. 35–66; München (Piloty & Loehle).

KRACKOW, W. (1951): Führer durch das Kochel- und Walchenseegebiet. - 2. Aufl.; München (Bergverlag Rudolf Rother).

KRUMM, H. (1992): Montanhistorisches um die alte Kesselbergstraße. 500 Jahre Kesselbergstraße – Ein Alpenübergang zwischen Bayern und Tirol im Zwei-Seen-Land am Herzogstand. - Hrsg. i. A. der Gemeinde Kochel a. See von Peter BADURA und Hans SCHÖFMANN, S. 16–27; o. O.

KUNTSCHER, H. (1986): Höhlen, Bergwerke, Heilquellen in Tirol und Vorarlberg. - Bd. 1; Berwang (Steiger).

MAYER, F. (1924): Alte Erzbergbauversuche in Bayern. - in: Das Bayerland, Jg. 35, Heft 15, S. 375.

MAYER, F. (1930): Das Vorkommen von Erzen und Kohlen in Südbayern und deren Gewinnung durch Bergbau und

Bergbauversuche in früherer Zeit. - Sonderabdruck aus dem 48. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben u. Neuburg e. V.; Augsburg (Verlag des Naturwissenschaftlichen Vereins).

PFUND, C. (1895): Bergbauversuche im Isarwinkel und Werdenfelser Gebiete im fünfzehnten Jahrhundert. - Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. XXVI, S. 36–43; Graz (Verlag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins).

POHLENZ, S. (1995): Quecksilberfund in Quecksilberstollen bei Urfeld/Walchensee. - Der Schlaz, Heft 75, S. 22; München (Verein für Höhlenkunde München e. V.).

RESCH, L. (1924): Das Braunkohlenbergwerk Großweil. - Das Bayerland, Jg. 35, Heft 15, November 1924, S. 388–391.

SCHUBERT, G. H. (1813): Handbuch der Geognosie und der Bergbaukunde. - S. 336 f.; o. O.

SUHLING, L. (1983): Aufschließen, Gewinnen und Fördern – Geschichte des Bergbaus. - Reinbek bei Hamburg (Rowohlt).

URSEL, E. (1985): Der Kohlenbergbau im Pfaffenwinkel. - Hrsg. v. d. Bergbaumuseumfreunden Peißenberg e. V., 20 S.; Peißenberg.

VIGNAU, I. (1984): Werdenfelser Land, Garmisch-Partenkirchen, Mittenwald, mit Ammergau und Isarwinkel. - München (Prestel).

Literatur zum Anhang: Glossar

MURAWSKI, H. (1983): Geologisches Wörterbuch. - 8. Auflage, VI + 282 S., 81 Abb., 8 Tab.; Stuttgart (Enke).

NEEF, E. [Hrsg.] (1981): Das!Gesicht der Erde. Nachschlagewerk der physischen Geographie. - 5. Auflage, 628 S. + 32 Foto-Taf., zahlr. Abb. und Tab.; Thun, Frankfurt/Main (H. Deutsch).

PFEFFER, K.-H. (1978): Karstmorphologie. - X + 132 S., 27 Abb.; Darmstadt (Wiss. Buchges.) [Ergebnisse d. Forsch., Bd. 79]

POSCHINGER, A. V. (1989): Kartieranleitung zur Aufnahme von Massenbewegungen im Bayerischen Alpenraum. - 56 S.; München (Bayerisches Geologisches Landesamt) [GEORISK - Erhebung und Untersuchung von Massenbewegungen im Bayerischen Alpenraum].

TOLLMANN, A. (1973): Grundprinzipien der alpinen Deckentektonik. Eine Systemanalyse am Beispiel der Nördlichen Kalkalpen. - Monographie der Nördlichen Kalkalpen, Tl. I: XXIV + 404 S., 170 Abb.; Wien (F. Deuticke).

TRIMMEL, H. [Red.] (1965): Speläologisches Fachwörterbuch (Fachwörterbuch der Karst- und Höhlenkunde). - 109 S., 20 Abb.; Wien (Landesver. f. Höhlenkde. in Wien u. Niederösterreich).